



Höllenfahrt mit Porzellanfracht

Wie ein junger U-Boot-Kommandant im März 1945 fünfzig Zivilisten aus der Danziger Bucht rettete / Von Thomas Speckmann

Es ist eine Geschichte, wie sie Steven Spielberg hätte einfallen können. März 1945: Ostpreußen steht in Flammen. Auf der Halbinsel Hela an der Danziger Bucht drängen sich Zehntausende Menschen auf der Flucht vor der anstürmenden Roten Armee. Panik, Entsetzen, Todesangst zeichnen die Gesichter. Wo bleiben die rettenden Schiffe? Oberleutnant zur See Wolfgang Heibges, geboren in Lippstadt/Westfalen, Eismeer-Veteran und Kommandant von U 999, erhält den Befehl, zusammen mit den anderen deutschen U-Booten die östlichen Häfen zu räumen und nach Hamburg zu verlegen. Nach der Kommandanten-Schießausbildung in der Ostsee soll das Boot vom Typ VII C im Nordmeer eingesetzt werden.

Am Abend vor dem Auslaufen berät sich der zweiundzwanzigjährige Kommandant mit seinem Leitenden Ingenieur (L.I.). Angesichts der Hilflosigkeit der Menschen im Hafengebiet und im Bewußtsein der ihnen drohenden Gefahren errechnen sie, daß U 999 bis zu fünfzig Personen zusätzlich an Bord nehmen kann, ohne die Tauchfähigkeit des Bootes zu gefährden. Der Entschluß, gegen den ständigen und ausdrücklichen Befehl der U-Boot-Führung „Keine Flüchtlinge an Bord von U-Booten“ zu verstoßen, ist für den jungen „Alten“ eine Frage des Gewissens.

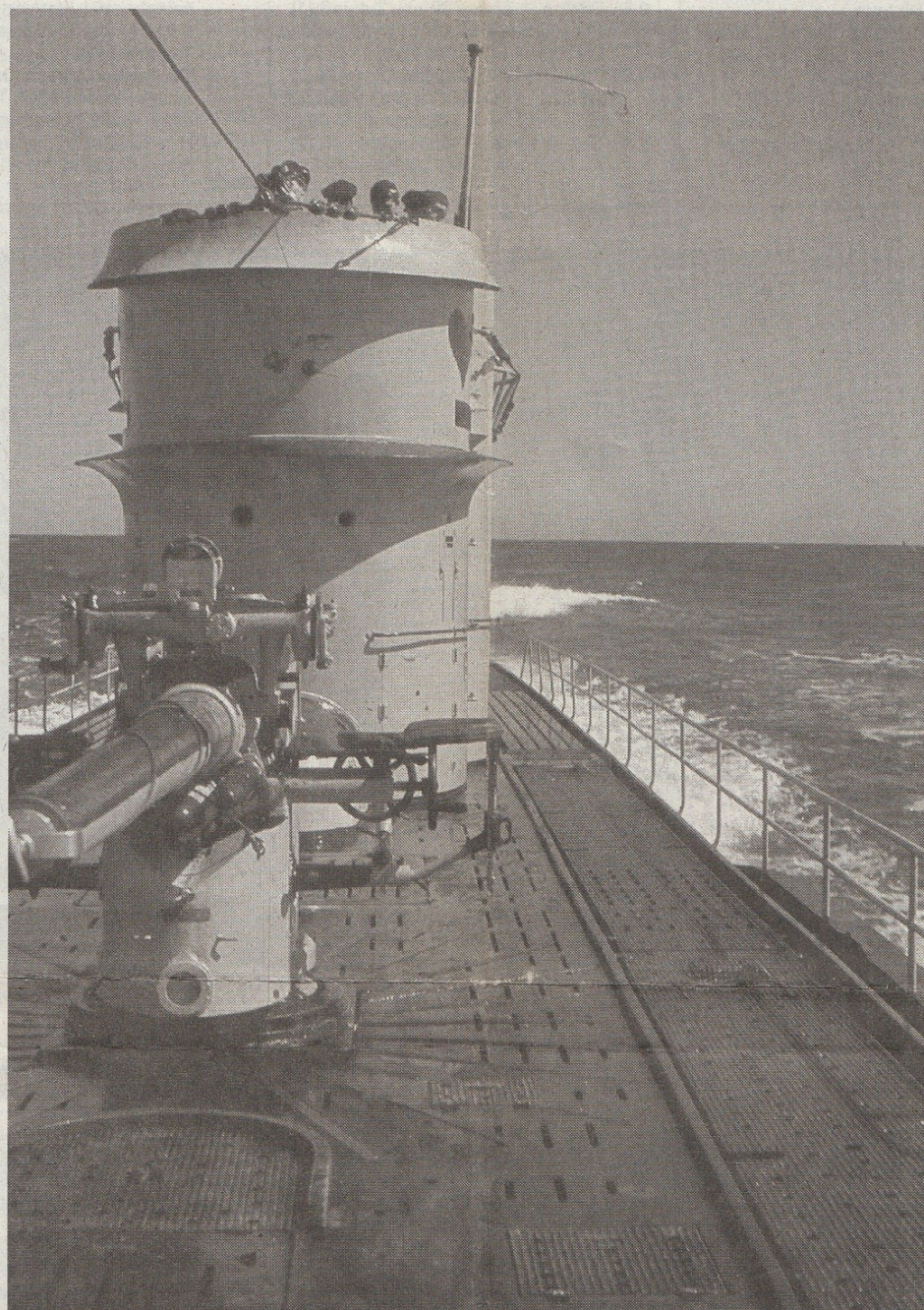
Kurz vor dem Ablegen am frühen Morgen des 13. März 1945 erlaubt Wolfgang Heibges einigen auf der Pier stehenden Frauen, an Bord zu kommen. Es sind drei Schwestern mit insgesamt sieben Kindern. Während der „Einschiffung“ weist ein Maat seinen Kommandanten darauf hin, daß ihm an Land eine Gruppe hungernder und verwahter Hitlerjungen begegnet sei, die zum Bau von Panzergräben eingesetzt worden sei und nun verlassen umherirren. Der Maat bittet, diese vierzehn- bis sechzehnjährigen Jungen, die nicht mehr nach Hause zurückkönnen, ebenfalls mitzunehmen. Heibges stimmt zu und pfercht somit mehr als vierzig Zivilisten zusätzlich in seine enge „Tauchröhre“, in der schon die fünfzig Mann Besatzung kaum Platz finden.

Vor dem kleinen Fischereihafen Hela lauern sowjetische U-Boote, Kriegsschiffe, Schlachtflieger und Minensperren. Der Kommandant will kein Risiko eingehen, versucht, sich an die minenfreien Fahrinnen zu halten, und läuft getaucht aus. Die Entfernung bis Warnemünde beträgt 270 Seemeilen, rund fünfhundert Kilometer. 140 Seemeilen, zwei Tage lang, fährt U 999 bei einer Marschgeschwindigkeit von nur drei Knoten (5,4 Stundenkilometern) nach Westen. In der Zentrale, dem Nervenzentrum des Bootes, hängen Windeln. Kinder liegen in Hängematten in der Oberfeldwebelmesse und in den Kojen der Wachoffiziere, die sie nur in Begleitung eines Matrosen für den Gang zur Toilette verlassen dürfen. Für die Mütter hat der Kommandant seine Kabine geräumt. Um die Kinder ruhig zu halten, lesen die Offiziere aus Andersens Märchen vor und verteilen Bonbons. Die beiden ältesten Mädchen dürfen hin und wieder mit zum Ausguck auf den Turm. Obwohl U 999 nicht für eine längere Feindfahrt ausgerüstet ist, sind für Mannschaft und Flüchtlinge ausreichend Lebensmittel an Bord. Doch der Koch hat Schwierigkeiten, Essen für mehr als neunzig Menschen in seiner kleinen Kombüse zuzubereiten. Gisela Müller, die damals vier Kinder im Alter zwischen drei Monaten und acht Jahren hatte, erinnert sich: „Plötzlich stand der Leitende Ingenieur mit dem Milchfläschchen vor mir. Ich war seekrank. Er sagte: ‚So, gnädige Frau, sagen Sie mir, wie ich das Fläschchen kochen soll.‘ Ich antwortete: ‚Ein Viertel Milch, drei Viertel Wasser mit Haferschleim.‘ Der L. I. muß mich für eine Rabenmutter gehalten haben, denn er füllte das Fläschchen bis oben hin mit Kondensmilch. Mein Baby schluckte zweimal – dann war alles wieder draußen.“

Unterhalb von Bornholm gerät U 999 in einen deutschen Minengürtel, kommt mit viel Glück ohne Schaden durch, da es rückwärts wieder hinausmanövriert werden kann. Die „Porzellanfuhr“, wie Wolfgang Heibges sein Boot nennt, taucht auf und

legt die übrigen 130 Seemeilen bis Warnemünde in einem elfstündigen Überwassermarsch zurück. Nach vier Tagen auf See gehen die Flüchtlinge am 17. März 1945 von Bord. Ihre Kinder entrinnen damit dem Schicksal von 7746 Mädchen und Jungen unter fünfzehn Jahren, die ebenfalls mit ihren Müttern über das Meer aus den deutschen Ostgebieten geflüchtet sind und 1945 in dänischen Internierungslagern an Magen-Darm-Infektionen, Dehydrierung, Unterernährung, Masern, Scharlach oder Mumps sterben, von den einheimischen Ärzten sich selbst überlassen.

In Warnemünde verabschiedet sich auch Wolfgang Heibges von den „sieben Geißlein“, wie er die Kinder nennt. Ihnen bleibt er als der „Wolf“ in Erinnerung, ein Märchenname, der viele Jahre später die Suche der Müllers nach ihrem Retter erschweren soll. Sie halten ihn für den Familiennamen des „Alten“. Die selbstgewählte Mission von U 999, die von ihrem Ablauf her in der Marinegeschichte einmalig ist, läßt sich vor Heibges' Vorgesetzten nicht geheimhalten.



Dieses Foto wurde 1942 auf See aufgenommen und zeigt das Vorschiff und den Turm von U 164, dem Standard-U-Boot vom Typ VII C – baugleich mit U 999 und U 96. Der Fotograf ist unbekannt, das Bild entdeckte Dieter Jung im Nachlaß eines Sammlers. Foto Archiv

Allein schon das umständliche Ausschiffen der Flüchtlinge ist auffällig: Um an Land zu gelangen, müssen sie mit ihren Kinderwagen und Habseligkeiten über weitere U-Boote klettern, da U 999 als viertes Boot in einem sogenannten Päckchen an der Kai-mauer festgemacht hat.

Wolfgang Heibges wird vom „Führer der U-Boot-Ausbildungs-Flottillen“ zum Rapport bestellt und sieht sich wegen Nichtbeachtung eines bestehenden Befehls schweren Vorwürfen ausgesetzt – die Ausbildung für den Fronteinsatz gilt selbst im Frühjahr 1945 immer noch als vorrangig und darf durch Evakuierungen nicht gefährdet werden. Heibges droht ein Disziplinarverfahren, doch lassen die sich überstürzenden Er-

eignisse der letzten Kriegswochen die Sache im Sand verlaufen. „Heute bin ich froh und dankbar, daß ich, statt feindliche Schiffe zu versenken und Menschleben zu vernichten, in Not befindliche Menschen habe retten können.“

U 999 geht auf Westkurs. Am 1. April 1945 läuft das Boot in den Bunker des Stützpunkts Hamburg-Finkenwerder ein. In der Werft der Kriegsmarine sollen notwendige Reparaturen vorgenommen und ein Schnorchel eingebaut werden. Als britische Flugzeuge am 9. April den U-Boot-Bunker mit Spezialbomben schwersten Kalibers angreifen, die die meterdicke Bunkerdecke durchschlagen, wird U 999 durch herabfallende Betonbrocken an der Back und am vorderen Tiefenruder beschädigt. Einen Tag vor der Übergabe der Hansestadt an die Briten fährt U 999 durch den Nord-Ostsee-Kanal nach Kiel, das jedoch ebenfalls kurz vor der Kapitulation steht. „Wir wollten um jeden Preis unser Boot behalten und nicht in der Lüneburger Heide in letzter Stunde als Infanteristen verheizt werden“, erinnert sich

mit seinen Passagieren kann ihn nicht entlasten. Daher arbeitet er bis Ende 1948 als Matrose in der Hochseefischerei. Erst dann darf er sich in Göttingen als Student einschreiben. Heibges wird Richter, tritt 1958 in die Bundesmarine ein, um von 1971 bis zu seiner Pensionierung 1987 wiederum in den zivilen Dienst des Kraftfahrt-Bundesamtes in Flensburg zu wechseln.

Das Schicksal von Heibges' „Fahrgästen“ läßt sich nur teilweise rekonstruieren: Von den Hitlerjungen hat er nie wieder etwas gehört. Der Ehemann von Gisela Müller hat sich bei ihm noch im März 1945 für die Rettung seiner Familie bedankt: „Meine Frau und Kinder wie Anverwandte haben mir begeistert von Ihnen, Ihrem L. I. und Ihren Männern, Ihrer Pflege und Hilfe erzählt. Sie werden sich vorstellen können, daß ich bei Empfang der Nachricht, meine Familie sei aus dem Feindgebiet heraus und glücklich gelandet, meinen glücklichsten Lebensaugenblick verspürte.“

Gisela Müller hat sich 1985 selbst bei Wolfgang Heibges gemeldet, nachdem sie über das U-Boot-Archiv in Cuxhaven-Altenbruch, das 1950 als persönliche Sammlung des ehemaligen U-Boot-Wachoffiziers Horst Bredow gegründet worden ist und sich seitdem zur zentralen Informationsstelle über die Schicksale deutscher U-Boote und ihrer Besatzungen entwickelt hat, seine Adresse erhalten hatte. So erfuhr Heibges, daß sie mit ihrer Familie den Krieg heil überstanden hat: „Uns brachten Sie die Freiheit. Wenn wir drei Schwestern mit unseren Kindern zusammen waren, sprachen wir oft von den damaligen Erlebnissen und dachten voller Dank an die junge U-Boot-Besatzung, die uns so treu umsorgte.“

Im Oktober 1990 hat Wolfgang Heibges die Müllers gemeinsam mit einem U-Boot-Kameraden besucht und der Familie eine Schnitzerei überreicht, die den Wolf und die sieben Geißlein darstellt – eine Anspielung auf seinen Vornamen und die sieben Kinder, die seine Mannschaft mit Märchen an Bord von U 999 unterhalten hatte. Selbst mehr als fünfzig Jahre nach der spektakulären Flucht über die Ostsee bekam Heibges einen weiteren Dankesbrief, adressiert an die „die mir halfen, aus der ‚Hölle‘ herauszukommen“. Rotraut Heinze, eine Nichte von Gisela Müller, war zum Zeitpunkt der Evakuierung sechzehn Jahre alt: „Wie oft haben wir dankbar an Sie und Ihre Besatzung gedacht. Ich erinnere mich, daß ich mich in Sie verliebt habe.“ Für seinen „beispielhaften Einsatz bei der Rettung von Flüchtlingen, Verwundeten und Soldaten 1945 über die Ostsee“ ist Wolfgang Heibges am 7. Mai 1988 mit der vom Ostsee-Archiv Heinz Schön gestifteten „Rettungsmedaille Ostsee 1945“ des „Kuratoriums Erinnerungsstätte Albatros – Rettung über See“ ausgezeichnet worden. Die Geschichte von U 999 ist verflochten mit der jenes berühmten Boots, das in Lothar-Günther Buchheims Roman und Film „Das Boot“ unter dem Kommando von Kapitänleutnant Heinrich Lehmann-Willenbrock beschrieben wird. Denn U 96 wurde nicht, wie im Film dargestellt, nach Rückkehr vom mißlungenen Durchbruch durch die Meerenge von Gibraltar bei einem Luftangriff im Hafen von La Palice versenkt, wobei der „Alte“ den Tod fand, sondern im Januar 1943 wegen zahlreicher Probleme mit den Maschinen aus dem Fronteinsatz zurückgezogen und in den Ausbildungsdienst übernommen. Hierbei erhielt es eine neue Besatzung, die im Sommer 1944 teilweise auf U 999 wechselte, nachdem dieses ebenfalls aus der Front gelöst worden war und eine neue Mannschaft bekam.

Wolfgang Heibges' Enkelin Charlotte Segebarth hat die Fahrt vom „Wolf“ und den „sieben Geißlein“ beim diesjährigen Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten zum Thema „Weggehen – Ankommen“ eingereicht. Ihr fünfter Platz hat nicht nur ihre Tutorin Jutta Offermanns vom Bischöflichen Mädchengymnasium Marienschule in Münster gefreut, sondern auch die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, die von Heibges mit seinen Erinnerungsstücken und Dokumenten von U 999 beschenkt worden ist. Denn das Drehbuch des Lebens übertrifft selbst Steven Spielberg stets.